

# *Prophezeiung des Wolfskindes*



*Die Kardianische Königin*

**Melanie Häcker**

Fantasy/ Romantasy

# Prophezeiung des *Wolfskindes*

Band II

Die Kardianische Königin

Melanie Häcker

2. Auflage

## Impressum

Texte: © Copyright by Melanie Häcker

Umschlag: © Copyright by Melanie Häcker

Illustration: © Copyright by Melanie Häcker

Verlag: Melanie Häcker

Salierstraße 7

75417 Mühlacker

Webseite: <http://www.melanies-buecherwelt.de>

Facebook: Melanie Häcker

Instagram: me\_l\_ie  
Druck: epubli, ein Service der  
neopubli GmbH, Berlin

Printed in Germany

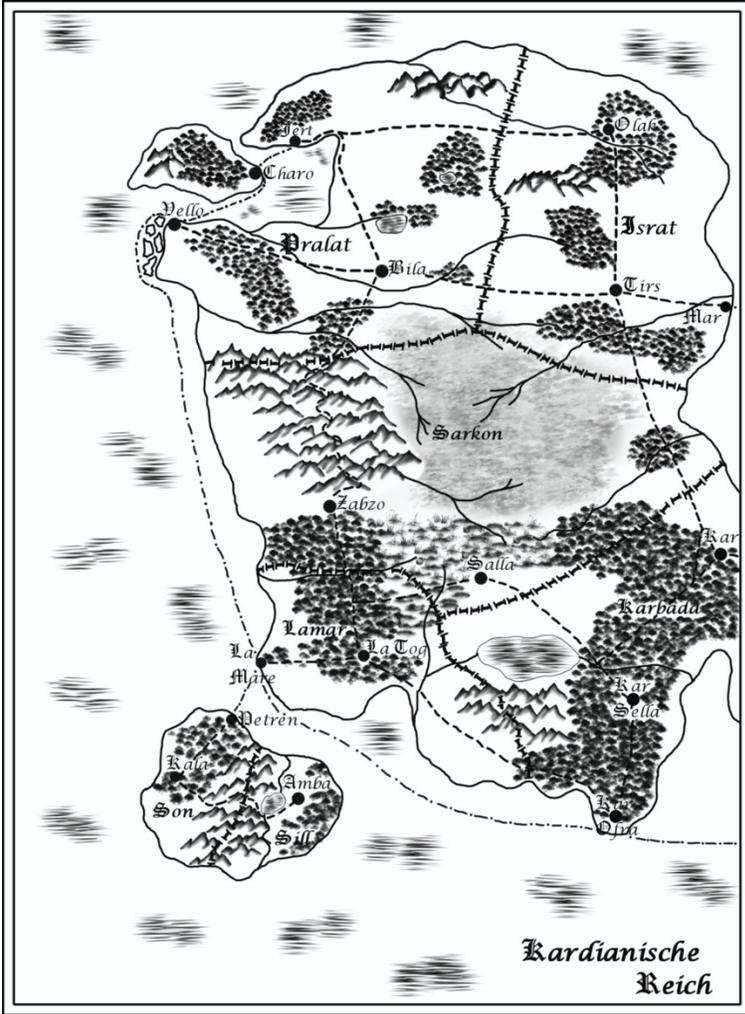
## Prophezeiungssaga

Band I  
Erwachen des Wolfskindes

Band II  
Die Kardianische Königin

Band III  
Erbe des Wolfskindes

Band IV  
Coming Soon  
2021





## Kapitel 1

Kühle Nachtluft verfring sich in ihren Schwungfedern, während sie lautlos über die Wipfel der Bäume hinweg glitt.

Schon seit Tagen flog sie ziellos umher, über eine Landschaft, die vorwiegend aus Grüntönen bestand.

Sie hatte weder eine Ahnung, wo sie war noch wo sie überhaupt hinwollte. Sie rastete gelegentlich in einer der vielen Baumkronen, um zu jagen, oder an klaren Bächen etwas zu trinken.

Der Himmel hellte sich langsam auf, kündigte den neuen Morgen an. Die ersten Sonnenstrahlen tauchten die Wipfel in ein Meer aus feurigen Farben.

Sie sank nach unten, wich geschickt den Ästen aus, um im Flug, knapp über dem Boden, ihren Körper in einen dunkelbraunen Wolf zu verwandeln.

Ihre Pfoten berührten das taunasse Moos, zugleich nahm sie ihre Umgebung mit gänzlich anderen Sinneseindrücken wahr. Ihre feine Nase vernahm jede noch so kleinste Witterung von Beutetieren. Gleichzeitig war ihr wölfisches Gehör, im Gegensatz zu dem der Eule, weniger ausgeprägt, weswegen sie die Geräusche gedämpfter empfand.

Wie kleine Diamanten glitzerte der Tau auf dem Moos, zeitgleich wurde das Licht zwischen den Bäumen intensiver.

Sie beobachtete dieses Lichterspiel des kommenden Tages nur flüchtig und verfiel in einen kräftesparenden Trab, um weiter ziellos umher zu trotten. Nicht mehr lange, dann würde die immer höher steigende Sonne die kühle Nachtluft durch unerträgliche Hitze verdrängen.

Der Hochsommer hatte das Land fest in seinem Griff. Selbst hier im Wald blieb es nicht mehr lange so angenehm.

Unter ihren Pfoten wurde der Boden immer steiniger, die Bäume lichteteten sich, was dazu führte, dass sie mehr und mehr die steigende Hitze auf ihrem Pelz spürte.

Eine Weile später gelangte sie an die Baumgrenze. Sie blickte auf eine felsige Hügellandschaft, die stetig in ein Gebirge überging. Nur vereinzelt reckten Bäume ihre Kronen in den Himmel, während dichtere Büsche das Bild prägten.

Im Schatten der letzten Bäume verweilte sie. Nachdenklich beäugte sie die Möglichkeiten, die für ihren Weg offenstanden. Vor ihr lag der Weg durch das Gebirge, links davon türmten sich steile Klippen auf und rechts flimmerte die endlose Grassteppe unter der sengenden Sonne.

*Was soll ich tun? Über die Steppe laufen?*

Dagegen sprach allein schon die Hitze, sowie, dass sie weithin sichtbar war. Oder nahm sie doch den Weg durch das Gebirge?

Hechelnd setzte sie sich auf die Hinterläufe, rastete, um kritisch die hoch aufragenden Spitzen des Massivs zu begutachten, das jedoch kein Vergleich zu dem von Sarkon war.

Eine geraume Weile verstrich, ehe sie eine Entscheidung traf, und in lockerem Trab auf die Berge zusteuerte.

Schon lange war ihr jegliches Zeitgefühl verloren gegangen. Sie lebte von Tag zu Tag.

Die Form des Adlers nahm sie nur gelegentlich an, wenn sie einen Überblick brauchte, während sie die Eule für vereinzelte, nächtliche Beutezüge nutzte. Aber die meiste Zeit blieb sie ein Wolf, denn das war ihre wahre Gestalt, in der sie sich am wohlsten fühlte.

Immer weiter in das Gebirge hineintrottend, huschte sie an den großen Felsbrocken vorbei, als sie einen Blick auf einen breiten, in den Fels gehauenen Pfad erhaschte. Sie stoppte, lauschte sämtlichen Lauten in ihrer Umgebung, doch sie vernahm nichts Ungewöhnliches. Kein Geräusch, das nicht hierhergehörte.

Neugierig trabte sie auf den Weg, nahm dezent die Witterung von Menschen, Pferden und anderen Huftieren auf. In einem hintersten Winkel ihrer Erinnerung erkannte sie, auf was sie gestoßen war. Eine Handelsroute.

*Soll ich dieser vielleicht folgen?*

Sie hatte sich schon eine geraume Weile nicht mehr unter Menschen aufgehalten. Möglicherweise war das eine Gelegenheit für sie, das zu ändern. Aber wollte sie das?

Unentschlossen blieb sie stehen. Grübelte darüber, ob sie der Handelsroute folgen sollte, bis sie einen Schritt wagte. Sie beobachtete alles sehr wachsam, immer darauf bedacht den Karawanen auszuweichen, doch ihr kam keine einzige entgegen.

*Womöglich nutzt man diese Handelsroute nicht mehr so oft, überlegte sie, was ihr gelegen kam.*

Zunehmend veränderte sich die Landschaft von Neuem. Das Gelände wurde stetig flacher und aus der kargen Felslandschaft wurde eine strauchbewachsene, hügelige Ebene, die fließend in ein tristes Grasland überging. Der Schutz vor der sengenden Hitze wurde weniger, denn es wuchsen weit und breit keine Bäume, nur kleinere Büsche, die kaum Schatten spendeten.

Der Boden flimmerte, zugleich brannte der Sand an ihren empfindlichen Ballen, weswegen sie nochmals ein Stück zurückging. Sie hatte zuvor ein schattiges Plätzchen gesehen, dass sie auch recht schnell wiederfand. Ein riesiger Findling, dessen Schatten ausreichte, um aus der gnadenlosen Sonne rauszukommen, doch gegen die Hitze half er nur wenig.

Ermattet von den unerträglichen Temperaturen, streckte sie ihren Leib auf dem Boden aus. Döste vor sich hin, um auf die Nacht zu warten, die hoffentlich ein bisschen Abkühlung versprach.

Auch die nächsten Tage zog sie es vor, in der Dunkelheit umherzustreifen, um so der brennenden Sonne zu entgehen. Das stellte sie jedoch jeden Morgen vor die Aufgabe, einen geeigneten und vor allem geschützten Platz zum Ausruhen zu finden.

Hin und wieder, wenn sie am Tage ausruhte, fragte sie sich, wo sie überhaupt war. Vor allem, wohin ihre Pfoten sie trugen.

Einen Hinweis darauf, wo sie war, bekam sie bald in Form einer salzigen Brise, die um ihre Nase strich. Sie hatte die Küste erreicht. Wie zur Bestätigung vernahm sie das Kreischen der ersten Möwen über ihrem Haupt.

*Bin ich noch in Ashak, oder liegt die Grenze mittlerweile hinter mir?*

Das wollte sie genauer wissen. Durch die leichte Brise wurde die Hitze ein wenig erträglicher. Entschlossen, eine

kurze Konzentration später, faltete sie ihre Schwingen auseinander, legte mit dem Schnabel ihre Schwungfedern zurecht, ehe sie mit kräftigen Flügelschlägen hinaufflog.

Instinktiv fand sie eine perfekte Thermik, ließ sich auf ihr höher hinauftragen und begutachtete mit scharfen Augen die triste Landschaft, die sich unter ihr erstreckte. Abwechselnd auf der Meeresbrise, oder einer aufsteigende Warmluft reitend, folgte sie der ausgetretenen Straße, die wie eine Narbe durch die Steppe führte.

Eine Unregelmäßigkeit im Bild der Einöde erweckte plötzlich ihre Aufmerksamkeit. Sie beäugte interessiert die hellroten Dächer, die einen Kontrast zu dem eintönigen Braun der Ebene bildeten. Anhand der Menge der Giebel befand sie sich über einer Stadt, was viele Menschen bedeutete. Sie sank neugierig tiefer, beäugte staunend das bunte Gewimmel, das in den Straßen herrschte.

Wie lange wandelte sie schon in ihren Tierformen umher, dass eine Stadt es schaffte, sie so in Staunen zu versetzen?

Noch eine Weile glitt sie über die Dächer hinweg, bevor sie einen weiten Bogen flog und auf den grünen Flecken am Horizont zusteuerte, der langsam zu einem kleinen Wäldchen wurde. Dort sank sie auf dem nächstbesten Ast nieder, plusterte ihr Gefieder auf, um in aller Ruhe ihre Federn zu richten.

Erst dann schwebte sie zu Boden, grub ihre Klauen in die Erde und wandelte ihre Form seit einer gefühlten Ewigkeit in ihre menschliche Gestalt. Immer noch war es ihr schleierhaft, was diese Art der Magie mit ihrer Kleidung und ihren Waffen machte, wenn sie in den Tierformen einherging. Doch sobald sie ihre menschliche Form annahm, war alles wieder an da.

Laub raschelte unter ihren Stiefeln. Kleinere Äste knackten durch ihr Gewicht. Sie gewöhnte ihre Sinne daran, dass menschliche nicht so sensibel waren wie die ihrer Tiere. Auch ihr Sichtfeld war ein gänzlich anderes.

Von den veränderten Eindrücken übermannt, sank sie vor einem Baum zu Boden, lehnte ihren Rücken gegen seinen breiten Stamm und schloss seufzend die Lider. In Ruhe ließ sie alles auf sich wirken. Nahm ihren menschlichen Körper aus einem anderen Blickwinkel wahr, dem sie viel zu lange entsagt hatte.

Die Sonne wanderte unbeirrt über das Firmament, bis ihr diese Gestalt wieder vertraut war, woraufhin sie aufstand.

Tarija wendete den Blick zur Stadt. Sie fragte sich, ob es wirklich eine gute Idee war, unter die Menschen zu gehen. Aber auf Dauer konnte es so nicht bleiben.

Gemächlich schritt sie aus dem Wald hinaus, schaute flüchtig über die Straße und beobachtete dann einen Moment die Geschehnisse, die sich an dem großen Tor abspielten.

Sie lehnte lässig an eine dicke Eiche, überkreuzte ihre Arme vor der Brust, um zuzusehen, wie Karren, Kutschen und Karawanen nach einem kurzen Blick der Torwachen, eingelassen wurden. Selbst Bauern, mit allerlei Viehzeug, kamen problemlos hinein. Daraufhin entschied sie, ebenfalls reinzugehen. Zumal sie so herausfand, wo sie war.

Vom Baum wegdrückend, schritt sie auf die Straße zu und mischte sich kurzerhand unter die Menschen, die alle auf dem Weg in die Stadt waren. Ihr fielen sofort die argwöhnischen Blicke auf, mit denen sie zum Teil verstohlen gemustert wurde. Ein kleines Mädchen, das in ihrer Nähe an der Hand einer Frau einherging, beäugte sie ängstlich.

*Hm? Sehe ich so schrecklich aus?*

Sie bemerkte aus dem Augenwinkel, wie die anderen versuchten ihr ja nicht zu nahezukommen. Nun, es sollte ihr recht sein. So ließ man sie wenigstens in Ruhe, was ihr doch um einiges lieber war.

In lockerer Haltung legte sie ihre Linke auf den mit Leder umwundenen Schwertknauf, wobei das Lederband nur dazu

diente, den Smaragd zu verdecken, der im Knauf eingefasst war.

Sie blieb in der Mitte der Menschenmenge, denn so kam sie unbemerkt an den Torwachen vorbei, hinein in die Stadt, die sie mit überfüllten Straßen und Gassen empfing. Überall hasteten die Leute umher. Drückten. Boxten oder schoben durch die Straßen, um zu ihrem Ziel zu kommen.

Ihr Eigenes, dass sie eher gelassen anvisierte, war der große Marktplatz, der von sorgsam geweißelten Häusern umsäumt wurde. Sie flanierte an den Zeltständen vorbei, sah sich gelangweilt die ausgelegte Ware an, die die Händler lautstark anpriesen. Hin und wieder blieb sie stehen, musterte die verschiedenen Produkte, während ihr keineswegs entging, dass die Kaufleute sie sehr misstrauisch, zurückhaltend oder gar feindselig beäugten.

Einer scheuchte sie sogar davon und schrie ihr mit harschen Worten hinterher: „Ashakerpack hat an meinem Stand nichts zu suchen!“

Sie legte kein großes Gewicht in die Beschimpfung, schritt ungeachtet dessen weiter, doch trotz allem, hinterließ diese Begegnung einen faden Beigeschmack. Wenn man sie schon Ashakerpack beschimpfte, dann hatte sie sich wahrlich stark verändert.

Sie wurde als Ashaker bezeichnet, dabei war sie keiner. Doch was war sie? Zu welchem Volk gehörte sie überhaupt?

Ein Pferdehändler erweckte ihre Aufmerksamkeit. Sie behielt jedoch einen gebührenden Abstand, um sich, mit gelangweilter Mimik, an eine Hauswand zu lehnen. Unauffällig beobachtete sie den Händler bei seinem Bestreben, die Rösser an den Mann zu bringen. Doch irgendwie zeigte niemand großes Interesse an ihnen.

Auch sie musterte eingehend die Pferde, die er feilbot. Dabei erkannte Tarija, dass manches schon bessere Tage hinter sich hatte, was wohl der Grund für die schlechtlaufenden Geschäfte war.

Der Schimmel war schon älter, worauf der durchgedrückte Rücken hindeutete. Einer der Braunen besaß einen ziemlich schiefen Stand. Keine guten Pferde, die man stark beanspruchen konnte.

Bei den beiden Rappen sah es anders aus. Sie sahen weit besser aus. Kein durchgebogener Rücken, keine Fehlstellungen, doch der eine schied auch in ihren Augen aus. Er war zu nervös, schreckte bei jeder Kleinigkeit hoch, während der andere dösend danebenstand.

Sie verweilte einige Zeit an der Hauswand, bis sie sich wegdrückte und zu dem Pferdehändler schlenderte.

*Mal sehen, ob er mir ein Pferd verkauft, wenn seine Geschäfte so mies laufen.*

Sie blieb vor dem dahin dösenden Rappen stehen, begutachtete das Tier eingehend, um so die Aufmerksamkeit des Händlers auf sich zu lenken.

Es dauerte, bis er sie endlich wahrnahm. Dann noch einen Moment, bis er sich dazu durchrang sie ernst zu nehmen.

Misstrauisch musternd, trat er vor sie und spulte eine einstudierte Litanei ab. „Gefallen Euch meine Pferde? Edelste Rösser aus der Wüste Elnors und Devots. Schnelle, ausdauernde Tiere, die nur langsam müde werden und imstande sind, lange Strecken zu galoppieren.“

Nun, edel konnte man diese Mären nicht wirklich nennen. Ob sie zudem so strapazierfähig waren, blieb dahingestellt.

Der Rappe vor ihr hob seinen Kopf, spitzte die Ohren, um sie mit neugierigem Interesse zu beäugen.

Ein gutes Zeichen. Er besaß Vertrauen zu Menschen, anders der daneben, bei dem das weiß der Augen aufblitzte. Zugleich zerrte er am Strick, was dem Händler ein missmutiges Brummen entlockte.

Sie hingegen betrachtete das Pferd weiterhin, das sie ausgewählt hatte. Tarija wendete sich an den Pferdehändler, wobei sie fast erschrocken

zusammengezuckt wäre, beim Klang ihrer Stimme, die ihr heißer brummend in den Ohren widerhallte.

„Was würde dieser hier kosten?“

*Ist das wirklich meine Stimme? Wie lang hab ich jetzt nicht mehr geredet, dass ich sie selbst nicht wiedererkenne?*

Rasch schob sie den Gedanken beiseite, wartete auf die Antwort des Händlers, der grimmig dreinblickte.

„So wie Ihr ausseht, braucht Ihr euch keine Hoffnungen zu machen, denn der hier“, er klatschte dem Pferd gegen die Flanke, was diesen kurz erzittern ließ. „Ist für Euch unbezahlbar. Hier“, er deutete auf den Schreckhaften. „Der würde nur drei Goldstücke kosten, oder bringt Ihr überhaupt so viel auf?“ Seine Stimme triefte nur so von Spott, wohl um ihr klar zu machen, dass sie hier unerwünscht war, doch sie gab nicht klein bei. Stattdessen überkreuzte sie mit herablassendem Blick ihre Arme vor der Brust.

„Schließt Ihr immer vom Aussehen auf den Geldbeutel?“, verhöhnte sie den Händler, um ihn zu reizen, doch einen Handel mit ihr einzugehen.

Ihr Gegenüber schnaubte verächtlich, während seine Hand weiterhin auf der Flanke des Rappen lag. Ein arglistiges Lächeln erschien in seinen Zügen.

„Wenn Ihr wirklich diesen hier wollt, dann müsst Ihr schon tief in Eure Tasche langen. Ich verlange mindestens acht Goldstücke.“

*Halsabschneider.*

Sie rümpfte abfällig die Nase, gleichzeitig ließ sie ihren Blick über das Pferd gleiten.

„Acht Münzen sind zu viel. Der ist nicht mal beschlagen. Zudem deutet sein Rücken daraufhin, dass er zu hart eingeritten wurde. Nicht mehr wie fünf Goldstücke!“

Auf ihr Gegengebot hin, nahm die Gesichtsfarbe des Händlers einen rötlichen Ton an und er keifte empört: „Ich

verkaufe meine Ware doch nicht unter Wert! Macht das Ihr verschwindet!“

Perfekt. Jetzt fing das Spiel erst richtig an. Sie löste ihre verschränkten Arme, zuckte lässig mit den Schultern und wendete sich langsam ab, doch nicht ohne vorher noch mit fester Stimme zu entgegnen: „Für solche Schindmähren zahl ich doch keine acht Goldstücke. Die klappen mir bei einem längeren Ritt zusammen. Für das Geld bekomme ich woanders drei von der Sorte.“

Der Händler schnappte förmlich nach Luft, sein Gesicht besaß mittlerweile die Farbe einer Hagebutte. Einige Menschen wurden auf ihre Diskussion aufmerksam und sahen dem Geschehen interessiert zu.

Tarija hatte ihn genau da, wo sie ihn wollte. Entweder er verjagte sie endgültig, was bedeutete, dass er hier seine Gäule nicht losbekam, oder er verhandelte mit ihr. Überzeugte sie davon, dass er keine Schindmähren verkaufte.

Zu ihrer Genugtuung gab er unter den vorwitzigen Blicken der Umherstehenden nach, doch sein hochroter Kopf blieb.

„Was maßt Ihr euch an! Ich verkaufe nur einwandfreie Ware. Ich mache Euch ein letztes Angebot. Nehmt es an, oder verschwindet endlich aus meinen Augen. Ihr verjagt mir gute Kunden mit Eurer Anwesenheit“, schnaubend glitt sein Augenmerk über die Leute, die dem Spektakel beiwohnten. „Sechs Goldstücke!“

Auch das war in ihren Augen immer noch zu viel. Mit abwägendem Blick trat sie einen Schritt zurück, beäugte den Rappen eingehend und deutete kopfnickend auf die vernarbten Knie.

Der Händler riss kochend vor Wut seine Augen auf, zugleich gestikulierte er wild mit den Händen.

„Macht, dass Ihr verschwindet!“

Gespielt desinteressiert, drehte sie ihm den Rücken zu, rempelte dabei bewusst einen Mann an, der neben ihr lief,

was ihren Beutel – indem sie ihr Geld am Gürtel aufbewahrte – zum Klimpern brachte.

Dieses Klirren erzielte genau das, was sie damit bewirken wollte, nämlich, die erneute Aufmerksamkeit des Pferdehändlers. Sie trat zwei Schritte in die Menge hinein, bevor sie hinter sich hörte: „Fünf Goldstücke!“

Sie stoppte, schaute über die Schulter, schüttelte bestimmend den Kopf und erwiderte: „Das was Ihr da verkauft, ist höchstens vier Goldstücke und einen Silbertaler wert!“

Er brauste auf, doch mittlerweile waren mehr Leute auf das Geschehen aufmerksam geworden und sie wusste, wenn er jetzt nicht aufpasste, kostete es ihn mehr als nur ein Geschäft. In den Augen der Schaulustigen war sie ein harter Verhandlungspartner, nicht eine Ashakische Kriegerin, die nur Metall sprechen ließ.

Immer noch kochend vor Wut, zischte der Händler durch die Zähne: „Vier Goldstücke und einen Silbertaler. Aber zeigt mir erst das Geld, bevor ich den Handel mit Euch eingehe!“

Zufrieden mit ihrem erreichten Ziel ging sie zurück, griff gleichzeitig in ihren Beutel, um die geforderten Münzen zu Tage zu fördern. Diese streckte sie dem Pferdehändler in der offenen Hand entgegen, woraufhin er mit den Zähnen knirschte, jedoch nickte, um ihr ihrerseits die Hand hinzuhalten.

Mit einem Handschlag besiegelten sie den Handel, er aber starrte sie nur hasserfüllt an, ergriff die Münzen und trat zu dem Hengst. Ruckartig, was seinen Zorn auf sie noch deutlicher machte, löste er den Knoten der Führleine, ehe er das Tier barsch zu ihr zog.

Sie grinste listig, nahm das Pferd entgegen, doch der Händler würdigte sie keines Blickes mehr, sondern stampfte zu seinem Zelt.

Tarija tätschelte sanft den Hals des Rappen und schritt ungeachtet der Blicke, die man ihr schenkte, über den

Marktplatz, ihre Errungenschaft hinter sich herführend.

Zwar besaß sie jetzt einige Münzen weniger, dafür aber hatte sie ein Reittier, mit dem sie ihren Weg fortsetzte. Auch wenn sie immer noch nicht wusste, wohin sie überhaupt wollte. Selbst wenn sie die Natur liebte, gerne ein Wolf war. In den letzten Tagen vermisste sie etwas den Kontakt zu Menschen. Sie bewahrte sich das Reisen in den Tierformen lieber für andere Gegebenheiten auf.

Über die Schulter hinweg, betrachtete sie kurz den Rappen, bevor sie sich auf die Suche nach einem Sattler begab. Schließlich wollte sie ja bequem weiterkommen und ein paar Münzen besaß sie noch, um sich diesen Luxus zu gönnen.

Über den Marktplatz schlendernd, warf sie hin und wieder einen flüchtigen Blick auf den Hengst, hielt aber gleichzeitig Ausschau nach dem Sattler. Auf dem Platz wurde sie nicht fündig, weswegen sie die breiten, wie auch schmalere Straßen absuchte.

Anhand des Sonnenstandes erkannte sie, dass es Nachmittag wurde, bevor ihre Suche von Erfolg gekrönt war. Unmittelbar des nördlichen Tores fand sie ihr Ziel.

Ein unscheinbares Haus, neben dem eine offene Hütte angebaut war, unter der ein kräftiger, leicht untersetzter Mann auf einem Schemel hockte. Vor sich auf dem Tisch lag ein Sattel, den er mit Punzierungen bearbeitete.

Sie band ihr Pferd an einem Metallring fest, der in die Hauswand eingearbeitet war und schritt zu der Hütte, wobei der Sattler sie eine Weile ungeachtet stehen ließ.

Tarija wartete geduldig, mehr aus Respekt vor der Arbeit, die er vollbrachte, um dann doch ein leises Räuspern hervorzubringen.

Der Sattler schaute auf, musterte sie abschätzend und beugte sich über seine Arbeit.

„Was wollt Ihr, Ashaker?“, schnaubte er verächtlich, dabei ließ er den Klöppel rhythmisch auf dem Punziereisen tanzen.

„Ich bräuchte eine Ausrüstung für mein Pferd. Habt Ihr zufällig was Passendes da?“

Abermals sah der Sattler auf, maß ihren Hengst mit einem geübten Blick, nickte knapp und punzierte grimmig dreinschauend weiter.

„Ich habe was da. Aber könnt Ihr euch solch eine Ausrüstung überhaupt leisten? Meine Arbeiten sind nicht billig. Mir ist noch kein Ashaker untergekommen, der bei mir etwas gekauft hat.“

Das würde sie heute ändern. Sie griff an ihre Seite, packte ihren Beutel, klimperte mit den Münzen, was ihr sofort die volle Aufmerksamkeit des Sattlers einbrachte.

„Um Eure Bezahlung macht Euch mal keine Sorgen. Ich bräuchte Sattel und Zaum, sowie Satteltaschen, da ich eine weite Reise vor mir habe.“

Bedächtig legte der Mann das Punzierwerkzeug neben dem Sattel auf dem Tisch ab, stand ächzend auf und schlurfte auf ihr Pferd zu. Er strich mit den Fingern über dessen Rücken, spreizte sie, um Maß zunehmen, bevor er durch eine Tür ins Haus verschwand.

Tarija blieb geduldig an Ort und Stelle stehen, sah ein paar der prachtvollen Arbeiten an, ehe sie latschenden Schritte vernahm.

Auf seinen Armen trug er einen Sattel ohne jegliche Verzierungen, dazu eine passende Trense, ebenso schlichte Satteltaschen. Genau das, was sie sich vorgestellt hatte.

„Alles neun Goldstücke“, grollte er und kniff lauernd die Augen zusammen.

*Schon wieder so ein Geizhals.*

Unwillig knirschte sie mit den Zähnen. Diese Stadt würde sie nicht mehr so schnell aufsuchen, dessen war sie sich sicher. Kritisch musterte sie die Ware. Wie bereits vorher beim Pferdehändler erkannte sie, dass der Sattler sie versuchte, übers Ohr zu hauen, denn die Sachen wiesen bei näherem Betrachten einige Mängel auf.

Zwar keine die den Zweck minderten, aber Grund genug waren, um den Preis zu drücken. Es musste wohl an ihrem Erscheinungsbild liegen, dass man auf den Gedanken kam, sie zu überlisten, doch nicht mit ihr.

„Zweitklassige Ware, mit den ganzen Mängeln? Ist das Euer Ernst? Glaubt Ihr etwa, ich lasse mich veralbern?“, knurrte sie ungehalten mit tiefer Stimme, dabei deutete sie auf die weithin sichtbaren Macken, wodurch der Sattler doch leicht erschrak.

Manchmal hatte es auch Vorteile, wie ein Ashaker auszusehen, denn mit ihrem Gebaren schüchterte sie ihn anscheinend ein wenig ein. Er legte alles auf einen freien Tisch ab, um beschwichtigend seine Hände hochzuheben.

„Schon gut. Schon gut. Ich sehe, Ihr habt ein gutes Auge. Sagen wir ... sieben Goldstücke.“

Abwägend beäugte sie das Sattelzeug, dann den Sattler, wobei ihre Mundwinkel listig zuckten.

„Sechs Goldstücke und fünf Silberstücke. Außer Ihr bietet mir einen besseren Sattel an.“

Der Sattler machte ein verkniffenes Gesicht, wohl weil er nicht damit rechnete, dass sie unnachgiebig war, woraufhin er ohne ein Wort zurück ins Haus verschwand. Sie wartete, warf dabei einen flüchtigen Blick in ihren Beutel und hoffte, dass der Sattler doch noch mit dem Preis herunterging, denn viele Münzen sah sie nicht mehr darin.

Die schlurfenden Schritte kündigten ihn an. Er trug auf seinen Armen einen weiteren Sattel, jedoch ohne irgendwelche Mängel.

„Hier! Aber für diesen und die anderen Sachen will ich von Euch sieben Goldstücke haben und nicht weniger, ansonsten verschwindet!“

Ein zufriedenes Lächeln huschte über ihre Züge, gleichzeitig griff sie in ihren Beutel. Sie beförderte die Goldstücke zu Tage, um sie neben der Ware auf den Tisch abzulegen. Der Sattler nickte, steckte die Münzen ziemlich

schnell in eine Tasche an seinem Lederschurz, um dann brummend zurück an die Arbeit zu gehen.

Sie hingegen packte das Sattelzeugs zusammen, trat zu ihrem Hengst und zäumte ihn auf. Unwillig kaute dieser auf der Gebissstange herum, was sie geflissentlich ignorierte. Sie löste den Strick, führte ihn vom Gebäude des Sattlers weg, der bereits wieder über seine Arbeit vertieft war und stieg beherzt in den Sattel. Dies bewirkte ein kurzes Buckeln des Hengstes, was sie durch leichte Fersenhiebe in die Rippen unterband.

Nachdem das Pferd kapierte, wer hier das Kommando hatte, tätschelte sie seinen Hals und lenkte ihn zielstrebig durch die Gassen zum nächsten Stadttor.

Der Nachmittag war mittlerweile weit vorangeschritten, bevor das Tor endlich auftauchte. Hier eilten zwar auch viele Menschen, sowie Fuhrwerke ein und aus, dennoch war das Vorankommen erträglicher.

Die zwei Torwachen, die nebeneinanderstehend die vorbeiströmenden Leute mehr aus Langeweile beobachteten, warfen ihr interessierte Blicke zu. Sie selbst überlegte, ob sie Fragen sollte, wo sie war, denn in diesem Teil des Landes war sie eindeutig noch nie gewesen.

Einen Moment grübelte sie hin und her, bevor sie entschlossen ihren Hengst auf Höhe der Wachen zügelte. Lässig lehnte sie den Unterarm auf den Sattelknauf, ehe sie die Männer abschätzend musterte.

„Könnt Ihr mir sagen, welche Stadt dies ist und wohin diese Handelsroute führt?“

Sie verstand nicht ganz, warum der eine lachend losprustete, und sich schwer auf seinen Speer stützte, während der andere sie nur angrinste.

„Woher kommt Ihr, dass Ihr nicht wisst, wo Ihr seid?“

Sie schaute grimmig drein, richtete sich auf und fixierte wütend den Mann, der immer noch lauthals lachte.

„Woher ich komme, geht Euch nichts an! Also? Wo befinde ich mich und wo führt die Straße hin?“, knurrte sie

drohend, woraufhin das Grinsen aus dem Gesicht des Angesprochenen verschwand. Auch der Lachende verstummte und sah vorsichtig zu ihr auf.

„Ihr verlasst gerade die Stadt Kar Fralo und diese Handelsroute hier, führt zurück in das Land der Ashaker, von wo Ihr wohl herkommt, so wie Ihr ausseht.“

Die letzte spitze Bemerkung ignorierte sie, nickte dankend, trieb ihren Hengst an, um den beiden Torwachen keine weitere Beachtung mehr zu widmen.

Kar Fralo also. Sie hatte nicht damit gerechnet, so weit im Süden des Landes zu landen, aber gut. Jetzt wusste sie, wo sie war und, dass die Grenze Ashaks hinter ihr lag. Doch sie hatte immer noch keine Ahnung, wo sie hinwollte.

Den Hengst vorantreibend verließ sie zügig die Stadt, ließ wenig später die Menschenmenge ebenfalls in ihrem Rücken zurück, während die staubige Straße vor ihr lag, die wie alles, in der Hitze flimmerte.

Es konnten eigentlich nur Osron oder Sjarn sein, zu der diese Handelsroute hinführte. Zwei Städte, wo sie gewiss nicht hinwollte. Die sie in nächster Zeit mied, denn wenn nur einer der Bewohner sie erkannte, würde Alkje zu schnell ihren Standort wissen.

Eine Weile folgte sie der Handelsroute, bis sie diese verließ, um querfeldein Richtung Küste zu reiten. Sie Ritt durch die zerklüftete Landschaft, suchte ihren Weg in der Hoffnung, bald die Wälder Karbadas zu erreichen.

Ihr neues Reittier erwies sich dabei als eine gute Investition, denn es war trittsicher und gehorsam, was ihre Reise um einiges bequemer machte.

Viele Tage ritt sie an der Küste entlang, auch um der unerträglichen Hitze des Hochsommers zu entgehen, da vom Meer stetig eine kühle Brise hereinwehte.

Sehr oft saß sie gedankenversunken im Sattel. Sie wunderte sich, dass noch keine Wegelagerer ihr aufgelauert hatten, dennoch blieb sie wachsam.

Sie verlor erneut jegliches Zeitgefühl, ritt beharrlich weiter, bis in der Ferne der Horizont eine grüne Wand zeigte. Je näher sie dieser kam, umso deutlicher erkannte sie den Wald mit seinen dicken, uralten Eichen, den ebenso breiten Buchen, sowie dichtem Gestrüpp, das ein Durchkommen fast unmöglich machte.

Die salzige Brise des Meeres nahm sie schon gar nicht mehr wahr. Dafür fand sie eine geeignete Stelle, an der sie in den Wald hineinritt. Sie schloss ihre Augen, atmete tief den Duft des Waldes ein, witterte den Wohlgeruch nach feuchter Erde. Dem Moos und das Aroma der Bäume.

Gleichzeitig lauschte sie intensiv den ihr vertrauten Geräuschen, ehe sie abrupt den Hengst zügelte, was diesen unwillig zum Schnauben brachte. Sie glitt aus dem Sattel und band ihn mit der Führleine mit einem festen Knoten kurzerhand an den nächstbesten Baum.

Tarija tätschelte beruhigend seinen Hals, dabei schweiften ihre Augen über den laubbedeckten Boden. Sie schob Blätter zusammen, um sich ein schlichtes Lager zu machen, überprüfte ein weiteres Mal, ob der Hengst auch wirklich fest genug angebunden war, bevor sie ein paar Schritte von ihm wegging. Erst dann veränderte sie ihre Form.

Im gleichen Moment, als sie die Gestalt des Wolfes annahm, stieg ihre Witterung in die Nase des Hengstes, der schrill wieherte, scheute und panisch an der Führleine riss, die zum Glück hielt.

Sie ignorierte ihn, schüttelte sich und setzte mit weit ausgreifenden Sprüngen durch die Büsche hindurch, um auf die Jagd zu gehen. Tarija genoss das Gefühl von Moos und Laub unter ihren Pfoten. Jubelte innerlich über die Schärfe ihrer Sinne, mit der sie den Wald so gänzlich anders wahrnahm.

Erst spät in der Nacht, kehrte sie zu ihrem Lager zurück, schreckte den Hengst auf, bevor sie in wenigen Herzsschlägen als Mensch dastand. Sie trat langsam mit

besänftigend nach vorne gestreckten Händen auf ihn zu, strich ihm beruhigend über die Stirn. Zwar bebten seine Flanken, zuckten bei jeder ihrer Berührungen, doch sein wildes Schnauben ließ nach, weswegen sie zum Blätterlager ging. Tarija streckte sich rücklings, die Arme hinter dem Kopf verschränkt aus und sah nachdenklich zum Blätterdach, durch das vereinzelt Sterne durchblitzen.

*Wo führte mich meine Reise hin? Vor allem. Wo soll ich hin? Ach, wie oft frag ich mich das jetzt eigentlich? Ich sollte langsam eine Entscheidung treffen. So wie es aussieht, bin ich in den Wäldern Karbadas.*

Sie spielte mit dem Gedanken vielleicht zu Meister Isbat zu gehen.

*Erst einmal brauch ich einen Überblick, wo in den Wäldern ich mich befinde, überlegte sie weiter. Es ist denkbar, dass ich ja schon näher bei Meister Alban bin.*

Ein Gedanke jagte den anderen. Sie merkte, dass sie heute zu keinem festen Entschluss mehr kam.

*Oder ich reite ganz zurück zu Baldur, übergebe ihm mein Pferd und suche meine Familie.*

Je mehr sie darüber sinnierte, umso schwieriger wurde es, eine Entscheidung, zu treffen. Nur eine fiel ihr keineswegs schwer. Sie floh weiterhin vor der Prophezeiung, somit kein Wiedersehen mit Alkje, auch wenn ihre Gefühle zu ihm an ihr nagten.

Grüblerisch sah sie weiter zu den Sternen. Schlussendlich entschied sie, erst einmal zu Meister Alban zu reiten, um von ihm aus dann ihre Heimat anzustreben. Zurückzugehen zu ihrer Familie, die sie sehr vermisste, hielt sie für die beste Lösung.

Bei der Vorstellung, ihr Wolfsrudel wiederzusehen, kam ein tiefer Seufzer über ihre Lippen, woraufhin sie ihre Augen schloss. Obwohl ihre Sinne aufmerksam blieben, entschwand sie in einen leichten Schlaf.

Als sie ihre Lider träge öffnete, graute bereits der nächste Morgen. Alles wurde, durch den Dunst zwischen den Bäumen, in ein schummriges, geheimnisvolles Licht gehüllt.

Trotz des Blätterlagers kroch die Kühle der Nacht über den Boden in ihre Glieder, weswegen sie sich beim aufsetzen, erst einmal ausgiebig dehnte, ehe sie aufstand. Sie ruderte mit den Armen, schüttelte ihre Beine, umso ihre Muskeln aufzuwärmen. Dann band sie ihren Hengst los, zog sich in den Sattel und suchte nach einem Weg zum Waldrand.

Sie entschied, ihren Weg zwischen Küste und Wald weiter zu verfolgen, bis sie eventuell an einer Stadt ankam.

Ihr Zeitgefühl war immer noch nicht zurückgekehrt. Sie hatte keine Ahnung wie lange sie in diese Richtung ritt, bevor sie auf eine hohe Mauer aufmerksam wurde. Ein Mauerwerk, das bis hinunter zum Meer reichte, wo es in einem imposanten Turm endete, auf dessen Spitze aufgestapeltes Holz zu erkennen war.

Neugierig bewunderte sie das Bauwerk. Sie fragte sich zugleich, weswegen man auf einen Turm Holz stapelte.

Vielleicht fand sie die Antwort darauf in der Stadt. Diesmal jedoch befragte sie gleich eine der Torwachen, welche Stadt das war.

„Kar Ofra, Ashaker.“

Oh, wie sie dieser abfällige Ton, mit dem man sie Ashaker nannte, allmählich nervte.

Sie beherrschte sich, setzte ein schiefes Lächeln auf, nickte dankend, um in die Stadt hineinzureiten.

Wie schon in Kar Fralo, waren hier die Straßen maßlos überfüllt, was das Vorwärtskommen fast unmöglich machte. Mehrmals scheute ihr Hengst, trat sogar einem dicklichen Mann auf den Fuß, der lautstark wüste Beschimpfungen hinter ihr herrief, die sie geflissentlich ignorierte.

Sie selbst war mehr darüber erstaunt, dass sie bereits Kar Ofra erreicht hatte. Eine der größten

Hafenhandelsstädte Karbadas, soweit sie sich erinnerte.

Mit den dürftigen Münzen, die sie noch besaß, erwarb sie vom Sattel aus ein wenig frisches Obst, sowie ein paar Streifen Dörrfleisch. Eigentlich nur, um etwas Abwechslung in ihren Speiseplan zu bekommen, der ausschließlich aus ihrem Jagderfolg bestand.

Ihr Hengst quälte sich durch die Flut an Menschen und Karren, bis sie zum späten Nachmittag endlich das Stadttor in Richtung Norden erblickte.

Erleichtert seufzte sie, nachdem die Stadtmauern hinter ihr lagen. Sie folgte, mit leichtem Abstand, anderen Reisenden und Händlern, immer weiter der staubigen Handelsroute entlang, die sie direkt nach La Tog führte.

Hin und wieder überholte sie die Karren und Kutschen, da sie die skeptischen, mürrischen, teils aber auch ängstliche Blicke satt hatte.

Erst nachdem sie genügend Strecke zu allen besaß, ritt sie den restlichen Tag in gemächlichem Schritt weiter, bis die Sonne dem Horizont näherkam und das Licht zunehmend dämmeriger wurde.

Tarija sah sich allmählich nach einem geeigneten Nachtlager um. Sie lenkte ihren Hengst entschieden in den kommenden Wildwechsel, denn sie auskundschaftete. Das Licht schwand immer schneller, doch sie suchte weiter nach einer tauglichen Stelle, ehe ein Geräusch sie aufschreckte.

Rasch zügelte sie ihr Pferd. Sie lauschte angestrengt, dachte im ersten Moment, sie hätte es sich nur eingebildet, doch dann vernahm sie es erneut. Das Knacken von Ästen, die unter einem Gewicht nachgaben, gefolgt vom Rascheln der Blätter. Hier schlich jemand – oder mehrere – an sie heran, da war sie sich sicher.

Wahrscheinlich war es klüger weiter zu reiten? Aber nein, dazu war sie zu neugierig. Feind oder eine Rotte Waldbewohner, sie würde schon damit fertig werden.

Ihre Hand umfasste angriffsbereit den Schwertknauf, lauschte wachsam und starrte in die immer näher rückende Dunkelheit, um sie mit den Augen zu durchdringen.

Dann bemerkte sie Gestalten, die zügig auf sie zukamen, um zu zwei Männern zu werden. Sie trugen nur zerschlossene braune Leinenhosen, während ihre nackten Oberkörper von Dreck verschmiert waren.

Beide grinsten sie hämisch an. Unterdessen der eine die Arme vor der Brust überkreuzte, meinte der andere, seine Hände in die Seite stemmend: „Man, wenn das mal nicht unser Glückstag ist.“ Er rempelte den Nebenmann mit dem Ellbogen an. „Da haben wir doch ein hübsches Weib gefunden, das uns für diese Nacht ein wenig Gesellschaft leisten kann und vielleicht auch ein bisschen Spaß.“

Der andere nickte eifrig, während er sie unverfroren musterte.

Sie hingegen legte beruhigend ihre Hand auf den Hals ihres Pferdes, beäugte ihrerseits die beiden, auf das hin ein leicht abfälliges Lächeln um ihre Mundwinkel zuckte.

Das erste was ihr ins Auge fiel, waren die Kurzschwerter. Sonst entdeckte sie keinerlei Waffen, was sie innerlich schmunzeln ließ. Diese beiden waren nicht wirklich Gegner für sie, weswegen sie herausfordernd entgegnete: „Das kommt ganz darauf an, welche Art von Gesellschaft und Spaß ihr meint? Kommt her, dann werden wir sehen, ob heute wahrhaftig euer Glückstag ist.“

Ihre Stimme klang weiterhin völlig fremd in ihren Ohren. Sie gewöhnte sich nicht wirklich an den Ton, doch nun hatte sie Wichtigeres vor und zückte in aller Seelenruhe ihr Schwert.

Der Größere überkreuzte missgestimmt schnaubend die.

„Kommt erst einmal von dem Gaul runter, oder seid Ihr doch nicht so mutig, wie Ihr euch gebt.“ Der Hohn in seiner Stimme, brachte sie dazu, ihre Augen zu verengen, bevor sie aus dem Sattel rutschte.

„Findet es heraus“, bellte sie ihnen entgegen, während sie flüchtig die Zügel um den nächstbesten Ast wickelte.

Ihre beiden Gegenüber zogen, sich kurz einander ansehend, die Klingen. Tarija indes behielt die Zwei aufmerksam im Auge, als sie langsam, gleichzeitig auseinandergehend, auf sie zukamen. Genau das hatte sie erwartet. Noch bevor die Männer reagierten, schoss Tarija mit leicht erhobener Klinge vor und griff den Kleineren an.

Der zuckte mit überraschter Mimik zurück. Er parierte unbeholfen ihren Angriff, stolperte nach hinten, doch sie wirbelte schon mit fauchender Waffe herum.

Aus dem Augenwinkel sah sie den Größeren, der die Lage schnell überblickte, während er mit grimmig verzerrtem Gesicht ausholte.

Ihr Schwertarm zuckte nach oben, konterte den Hieb, drückte sich mit einem gewagten Satz zurück und drehte sich auf dem Absatz herum. Gleichzeitig unterwanderte Tarija die zischende Klinge, zückte in dieser Abwärtsbewegung mit der Linken ihren Dolch, fuhr rum, um ihre Lage zu analysieren.

Der Größere rannte brüllend auf sie zu. Auch der andere griff sie an, weswegen sie gezwungen war beide Klingen zugleich einzusetzen.

Mehrmalig sprang sie mit gewagten Sätzen nach hinten, oder huschte zwischen den Männern hindurch, um sich Luft zu verschaffen. Sie holte sofort Schwung, um ihr Schwert mit lautem Klirren auf die Gegnerischen zu schmettern. Sie fälschte mit dem Dolch die des Kleineren ab, um in einem regelrechten Schwertanz ihre Klingen durch die schwüle Abendluft zischen zu lassen.

Auch wenn die beiden Männer es ihr nicht leicht machten, so genoss sie den kleinen Kampf, den sie dafür nutzte, um in Form zu kommen.

Noch ließ sie die Zwei im Glauben, sie könnten ihrer Herr werden, spielte regelrecht mit ihnen, bis sie genug hatte.

Schweiß rann ihr an den Schläfen hinab. Ihr Schwert prallte gegen das des Größeren, glitt daran entlang, ehe sie sich mit tänzerischer Sicherheit wegbewegte.

Sie bemerkte einen Schatten schräg in ihrem Rücken, woraufhin sie blitzschnell herumfuhr.

Gerade noch rechtzeitig, parierte sie das Schwert des Kleineren, um gnadenlos mit ihrem Dolch durch seine schlampige Deckung hindurch, von unten her in die Brust zu stoßen. Die Schneide tief hinein gerammt, drehte sie diese mit einem kurzen kräftigen Ruck. Der Kerl schrie gepeinigt auf, ließ seine Waffe fallen, während sie ihren Dolch herauszog. Zugleich hechtete der größere Mann mit lautem, wütendem Gebrüll auf sie zu.

Rasch duckte sie sich unter dem Schwert hindurch, verharrte eine Sekunde in seinem Rücken und holte mit ihrer Klinge aus. Mit Genugtuung vernahm sie das schmatzende Geräusch, als ihre Schneide den Kopf des Mannes abtrennte.

Der Torso sackte mit einem dumpfen Laut zu Boden, als ein röchelndes Wimmern an ihre Ohren drang. Sie sah auf, bemerkte den anderen, der zusammengesunken die Hand auf die Stichwunde presste. Beim Anblick seines geköpften Kumpels richtete er sich auf, um wegzukriechen.

In aller Ruhe, mit wenigen Schritten stand sie neben dem wimmernden Haufen, krallte ihre Finger in die Haare und bog brutal den Kopf in den Nacken.

„Also ich hatte meinen Spaß“, knurrte sie leise. Entsetzten stand in den geweitete Augen, die langsam stumpf wurden, nachdem sie ihm die Kehle aufschlitzte.

Verächtlich, in einer wegwerfenden Bewegung, mit einem triumphierenden Lächeln, ließ sie den leblosen Körper los. Sie wischte ihre beiden Klingen an der zerschlissenen Hose des Toten ab, steckte sie weg und fuhr mit ihrem Arm über die verschwitzte Stirn.

*Ich bin ein wenig eingerostet.*

Sie ließ die Schultern kreisen. Holte tief Luft, da sie sich etwas außer Atem gekommen war. Der deutliche Beweis dafür, dass sie nicht in Form war, waren ihre leicht zitternden Muskeln. Dennoch war sie sehr zufrieden mit ihrer Arbeit.

Nachdenklich sah sie sich um, soweit es das letzte Zwielflicht erlaubte. Erst jetzt wurde ihr bewusst, wie unbeeindruckt sie von den Toten war.

Sie dachte nicht weiter darüber nach, zuckte mit den Schultern und ließ ihren Blick schweifen. Hier mitten im Wald, fielen die Leichen nicht groß auf, weswegen sie ohne Hast zu ihrem Hengst schritt, die Zügel vom Ast löste und ihn mit sich zog. Trotz allem suchte sie einen anderen Platz zum Lagern. Tarija trottete zwischen den Bäumen hindurch, in der Hoffnung, dass sie sich parallel zur Straße bewegte.

Das Vorankommen wurde durch die Dunkelheit immer mühseliger, bis sie endlich einen geeigneten Platz fand. Sie band den Hengst fest und richtete, wie schon in den letzten Nächten mit aufgehäuften Blättern, eine Bettstatt her.

Weitere Tage vergingen, in denen sie, geschützt vom dichten Blätterdach, durch die Hitze ritt. Am Tage brachte der Wald zwar ein wenig Linderung, doch gegen Abend staute sich die Wärme unter den Blättern und trieb ihr den Schweiß ins Gesicht.

Zwischen den Stämmen sah sie eine Mauer aufblitzen, was ihr sagte, dass sie La Tog erreicht hatte. Die Stadt selbst lag mitten in dem dichten Wald, aus überwiegend alten, sehr dicken Eichen.

Händler, Edelleute in ihren Kutschen und Bauern standen in einer Reihe vor den Toren. Alle warteten darauf, dass sie eingelassen wurden. Nach kurzem Zögern reihte sie sich hinter eine prachtvoll verzierte Droschke ein. Sie rümpfte missbilligend die Nase über das Gefährt. Nicht nur, dass die Kutsche ein Objekt von zu viel Geld war, auch der Dame

darin, stieg ihr Reichtum gewaltig zu Kopf, denn sie zeterte und meckerte ununterbrochen wegen der langen Wartezeit.

Sie hingegen lehnte lässig auf ihrem Sattelknauf, übte sich in Geduld, sowohl was das Warten anging, als auch dem nervigen Schimpfen der Dame.

Der Einlass selbst war kein Hindernis. Man bedachte sie nur flüchtig, fragte nach ihrem Anliegen und dann ließ man sie schon passieren. Da es Mittag wurde, sah sie zu, dass sie die Straßen von La Tog zügig durchritt. Noch hatte sie genug Proviant, wenn nicht, würde sie jagen gehen, doch sie wollte, so schnell es nur möglich war, diese Stadt in ihrem Rücken wissen. Zum einen auch, um einem bestimmten Seher mit seiner Enkelin nicht über den Weg zu laufen.

Der Weg aus der Stadt verlief um einiges flotter. Sie war sichtbar erleichtert, nachdem endlich der Wald um sie herum hochragte.

Wie konnten Menschen nur so beengt leben? Diese Frage beschäftigte sie eine ganze Weile, während sie der staubigen Straße folgte.

Kaum spürbar ließ die Hitze Tag für Tag nach. Hier in den Wäldern Lamars hielt sie zudem weiteren Auseinandersetzungen gegen Wegelagerer stand, was sie als geeignetes Training ansah.

Trotz, dass sie besser, sowie geschickter wurde, steckte sie so einige Kratzer und kleinere Fleischwunden ein, die Tarija mit den richtigen Kräutern behandelte. Hin und wieder verbrachte sie einen ganzen Tag nur damit, Wundkräuter zu sammeln, oder andere, die sie für nützlich erachtete.

Das Aussehen des Waldes veränderte sich zunehmend. Die Eichen wurden weniger, dafür die Buchen mehr. Sie kam also bald bei Albans Anwesen an.

Immer weiter folgte sie der endlosen Straße durch dichtes Grün, bis sie an eine bekannte Abzweigung kam. Sie stoppte grübelnd ihren Hengst.

Dies war der Weg zu Albans Anwesen. Auch wenn es einige Zeit her war, so erkannte sie manches wieder. Aber was sollte sie tun? Ein beklemmendes Gefühl überkam sie. Sollte sie doch lieber weiter reiten?

Eine geraume Weile saß sie unschlüssig im Sattel, schaute die Straße entlang, dann den Weg, der zum Anwesen führte. Sie überlegte angestrengt hin und her, denn wenn sie jetzt weiterritt, musste sie durch Sarkon, aber auch durch das mächtige Massiv.

Eventuell war es doch besser, sie gönnte sich etwas Ruhe, bevor sie diesen beschwerlichen Weg nahm.

*Wie wird Alban auf meine Rückkehr reagieren? Vor allem darauf, dass ich allein zurückkomme, ohne Alkje? Nun ich werde es erfahren.*

Entschlossen lenkte Tarija ihren Hengst auf den Weg. Im gemütlichen Schritt ritt sie auf den Landsitz zu, ehe sie erneut ihr Pferd zügelte, nachdem das Anwesen vor ihr auftauchte.

Alles lag friedlich da, strahlte eine Aura der Zufriedenheit aus. Sie ließ den Anblick auf sich wirken, dann holte sie einmal tief Luft, trieb ihren Hengst an und näherte sich der Mauer mit dem geweißelten Torbogen.

Mit einem flauen Gefühl im Magen durchritt sie den Bogen, gleichzeitig schweifte ihr Blick über das ganze Anwesen. Nichts, aber auch rein gar nichts hatte sich verändert, seit sie das letzte Mal hier war.

Vor ihr zwischen den beiden Torbögen lagen große und kleinere gepflegte Gärten mit verspielten Springbrunnen. Sie sah zu dem Stall mit den ausladenden Koppeln, auf denen die edlen Pferde friedlich in der Sommersonne vor sich hin grasten. Weiter reitend, durchquerte sie auch das Heckentor und sah auf das Haupthaus.

Schon jetzt erkannte sie den Mann in glänzendem Kettenhemd, der bei diesen Temperaturen, ohne zu schwanken, auf der untersten Stufe der Marmortreppe ausharrte.